Sammelband beteiligt. Jeder Artikel ist in sich thematisch abgeschlossen. In nicht wenigen Aufsätzen haben viel gelesene römisch-katholische Autoren zentrale Gedanken ihres Schrifttums in zusammengefasster Weise präsentiert. Ich kann hier nur wenige Beiträge erwähnen: Hans-Joachim Höhn beschreibt die Tendenz zur Individualisierung der Glaubensexistenz heute und zeigt Wege auf, wie es möglich sein könnte, wertschätzend mit diesem Phänomen umzugehen. Ludger Schwienhorst-Schönberger setzt sich kritisch im Blick auf vorliegende Konzepte und konstruktiv im Hinblick auf biblische Überlieferungen mit der Frage nach dem möglichen Schweigen angesichts des Leidens der Menschen auseinander. Thomas Söding beschreibt eindrücklich die biblisch überlieferte Gestalt des Petrus als Zeuge für Jesus Christus. Ulrich Engel erinnert an die besondere Tradition in der Theologie in Lateinamerika, das Martyrium zu bedenken. Rudolf Hein erinnert an die Hausgemeinschaft als Ort des Zeugnisses. Nur wenige Autorinnen sind in dem Sammelband präsent: Katharina Karl reflektiert das Geschehen der Katechese unter dem Aspekt der darin zu bezeugenden Freundschaft mit Gott. Elisabeth Neuhaus erinnert an den Zusammenhang zwischen der Rede vom „Zeugnis“ und der ständigen Berufung zu Umkehr und Erneuerung.

Viele (auch ökumenisch relevante) Zugänge zum Phänomen des

christlichen Zeugnisses werden in diesem Sammelband angesprochen. Ist es zu viel erwartet, von den Herausgeberinnen eine Zusammenfassung der Erkenntnisse in ökumenischer Perspektive zu wünschen? Eine solche Reflexion der Ergebnisse gibt es nicht. Es ist gewiss auch nicht leicht, diese Thematik im Kontext der weltweiten ökumenischen Dialoge zu vertiefen. Zugleich gilt: Wir kommen in der ökumenischen Bewegung nur dann dem Ziel – sichtbare Einheit der Kirchen – näher, wenn wir uns bemühen, konzeptionell die Frage nach der Bedeutung des Zeugnisses für Jesus Christus in der ökumenischen Hermeneutik aufzunehmen. Viele Gedanken dazu werden in diesem Sammelband präsentiert. Es lohnt sich, den Sammelband zu lesen, und einzelne Aspekte für die ökumenische Bewegung fruchtbar zu machen.

Dorothea Sattler

Gebaute Ökumene

Stefan Kopp/Joachim Werz (Hg.), Gebaute Ökumene. Botschaft und Auftrag für das 21. Jahrhundert. Theologie im Dialog 24. Herder, Freiburg i.Br. 2018. 490 Seiten. Tb. EUR 45,00.

Ein scheinbar partikuläres Ereignis hat übergreifende Relevanz. Mit dem vorliegenden Band lenken

die Herausgeber den Fokus des ökumenischen Diskurses auf Kirchenbauten und liturgische Räume. Lokaler Anlass ist das 25-jährige Baujubiläum des ökumenischen Kirchenzentrums in Sindelfingen-Hinterweil. Welche Bedeutung es für die *oikoumene* hat, dass sich eine ev. und eine kath. Gemeinde in einem Gebäudekomplex, welcher die beiden Kirchen St. Franziskus (kath.) und Nikodemus (ev.) mit einem gemeinsamen Zentrum umfasst, zusammengeschlossen haben, zeigt die umfangreiche Festschrift mit Texten von 21 ev. und (mehrheitlich) kath. Autorinnen und Autoren, die sogar in Farbe nahezu durchgehend bebildert sind.

Eine solche Festschrift enthält naturgemäß Beiträge, die sich mit der Ortsgeschichte und der Entstehung des ökumenischen Kirchenzentrums in Hinterweil, seinen sakralen Räumen und ihrer Formensprache befassen, darunter sehr gute künstlerische bzw. kunstgeschichtliche Analysen. Andere Texte beziehen sich eher beiläufig auf den 25-jährigen doppelten Kirchenbau und versammeln spiritualitätstheologische (historische, systematische, auch exegetische) Überlegungen (zu Gestalten wie Nikodemus, Franz und Klara von Assisi, Johannes Tauler und Martin Luther; zu Themen wie Luthers Kreuzestheologie oder der Gegenwart Christi im Abendmahl; ein Urabdruck einer zeitgenössischen Komposition des Sonnengesangs).

Einer typischen katholischen Perspektive auf Liturgiewissenschaft und spirituelle Theologie entspricht es, dass ein Großteil der Aufsätze historisch orientiert ist.

Praktisch-theologische Überlegungen reflektieren die ökumenischen Herausforderungen der Gegenwart, auf die eine gemeinsame Antwort nur in der kreuzes- und tauftheologischen Besinnung gefunden werden kann. Dies umreißt Franz-Peter Tebartz-van Elst unter dem Stichwort „Nachbarschaft“. Nur die gelebte geistliche Nachbarschaft (im Kirchenzentrum wie im Alltag) kann zu einer Vertiefung und zu Fortschritten der Ökumene führen. Bertram J. Schirr weitet den Gedanken unter dem Stichwort der „Inklusivität“ zur Ökumene der dritten Art (Ökumene mit Nichtglaubenden) aus: Ein gemeinsames „Gebet der dritten Art“ zwischen Christen und Nicht-Theisten befördere spirituelle Gemeinschaft und Erkenntnis – inwiefern damit eine genuin „evangelische Perspektive“ geboten und nicht vielmehr der Begriff der Ökumene unzulässig überstrapaziert wird, frage ich an. Mit Kurt Koch plädiert natürlich die gesamte Festschrift dafür, die „Leidenschaft für die Einheit wach [zu] halten“ (35). Das geistliche Haus der Ökumene zu bauen, bleibt der große „Auftrag für das 21. Jahrhundert“.

Aus dem Band ragen die Texte heraus, welche sich mit „gebauter Ökumene“, also den konfessions-

verbindenden (oder gerade -trennenden) Kirchengebäuden bzw. -baukomplexen vom konfessionellen Zeitalter bis in die Gegenwart beschäftigen. Stefan Kopp zeichnet kurz und präzise die Entwicklung vom konfessionalistischen Simultaneum, über die gastfreundschaftliche Mitnutzung von Kirchen zu ökumenischen Kirchenzentren nach. Kopp stellt die unterschiedlichen Raumkonzeptionen solcher Zentren dar (Zentren mit einem gemeinsamen Kirchenraum, mit zwei verbindbaren Räumen, mit zwei getrennten Räumen, mit zwei getrennten Gebäuden) und zieht die gewichtige tauf- und liturgietheologische Schlussfolgerung: Das Potential ökumenischer Kirchenzentren ist gerade im Blick auf gemeinsame Feiern des Taufgedächtnisses oder die gemeinsame Nutzung einer Taufstelle noch nicht ausgeschöpft.

Da im Hinterweiler ökumenischen Zentrum der katholische Kirchenraum der besonderen Form des Rundbaus folgt, bereichert Hans Reinhard Seeliger den Band mit einer glänzenden „kleinen Geschichte“ kirchlicher „Rotunden und Zentralbauten“ von der römischen Antike in die Gegenwart. Benedikt Brunner beschreibt den „Evangelischen Kirchenbau nach dem Zweiten Weltkrieg“. Seine – leider rein westdeutsche – Perspektive lässt zwar die Neubauten der letzten zwei bis drei Jahrzehnte aus, weist aber Ansätze in die Zukunft auf. Die Kraft kirchlichen

Handelns liege über den klassischen Handlungsfeldern (Verkündigung, Seelsorge etc.) in Gemeinschaft und Begegnung – ich ergänze im Sinne der o.g. Beiträge von Tebartz-van Elst und Schirr: in der Nachbarschaft mit allen Menschen und offenen (privaten wie gemeindlichen) Häusern der gebauten Ökumene.

Die Herausgeber haben einen Band vorgelegt, der mehr als die partikuläre Aufmerksamkeit einer lokalen Jubiläumsfeier auf sich zieht. Gegen Ende des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts fragen sie nach „Auftrag und Botschaft“ gebauter Ökumene für die Zukunft. Es entspricht dem eigentlichen Motor der Ökumene, nicht nur die offiziellen Verlautbarungen und Feiern der Kirchen und ihrer Gremien im Blick zu haben – was der Band mit Bezügen auf neuere und neueste ökumenische Äußerungen gleichwohl leistet –, sondern das Potential der gemeindlichen Ebene zu reflektieren und zu fördern. Diese Ebene des gemeinsamen geistlichen Lebens bildet das Biotop des Wachstums der sichtbaren Einheit, welche zweifellos das Ziel sein muss. Das Fragezeichen des Untertitels ist daher völlig unnötig (die Herausgeber lassen es in ihrem Resümee selbst weg); vielmehr ist zu hoffen und zu wünschen, dass bestehende und künftige ökumenische Zentren mutige Schritte baulich sichtbarer Einheit wagen.

Markus Schmidt